

Leseprobe aus:

Isrun Lorenz

Im hellen Licht des Nordens



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.



Unter ihr in der Senke liegt das rote Häuschen im Sonnenlicht, zwischen grauen Schärenbuckeln, die sich wie Walfischrücken zum silbern flirrenden Meer hinabsenken, inmitten von Strandgras, Heidekraut und Gesträuch, überragt von hohen wettergegerbten Kiefern, deren Duft sie förmlich riechen kann.

Sie atmet tief, springt die Treppe hinab, überquert den Steg und die Terrasse, bleibt einen Moment an der Brüstung stehen und schaut auf den blauen Spiegel des Fjords und die schmalen Inselchen, die wie hingetupft in der Ferne flimmern.

Gleich wird sie hineingehen, um den Tisch draußen an der warmen Holzwand zu decken, wird mit ihm essen und Wein trinken, am hellen Abendhimmel ein goldener Mond, der sich auf dem Wasser spiegelt.

Dann eng umschlungen ins Haus. Sein Atem in ihrem Gesicht, sein heißer Mund.

Juliane blinzelte und strich sich über die Augen. Wie oft war sie den Weg in ihren Tag- und Nachträumen gegangen, immer wieder von der obersten Treppenstufe zum Häuschen hinunter. Allerdings war das Bild mit den Jahren undeutlicher geworden, besaß auch weniger Einzelheiten, aber das Seltsamste war, dass sie Robert inzwischen nicht mehr deutlich vor sich sah. Er war nur noch ein Schatten, ein Schemen ohne Konturen und Profil.

Seufzend löste sie den Blick vom Garten, drehte sich

um und inspizierte das Tafelarrangement, rückte an Besteck, Servietten, den Blumen, ging in die Küche, kontrollierte die Hähnchenkasserolle im Ofen, überflog Vorspeisenplatte, Dessertteller und Espressomaschine.

Alles perfekt, wie es sich gehörte. Der Ablauf war oft genug geübt, es klappte immer wie am Schnürchen. Und gerade heute war das von höchster Bedeutung, an Roberts großem Tag, da er die engsten Freunde eingeladen hatte, um sie mit der Nachricht zu überraschen: ein Jahr USA. Der nächste Schritt seiner reibungslos verlaufenden Karriere.

Immer voran, dachte Juliane, immer weiter weg von den Anfängen. Als ob er die Zeit auslöschen wollte. Der Kontrast zu früher war inzwischen unüberwindbar, kein Weg führte zurück. Nur in der Phantasie durfte sie gelegentlich ihren Sehnsuchtsort aufsuchen, dort, wo sie so unvorstellbar glücklich gewesen war. Und er mit ihr. Bloß hatte er es anscheinend vergessen.

Und wenn sie sich weigerte, Robert nach Amerika zu begleiten? Ob er erschrak und plötzlich begriff, wie groß der Abstand zwischen ihnen geworden war? Dass er gar keine Ahnung hatte, ob sie ihm noch folgte oder auf der Strecke geblieben war? Vielleicht fing er an nachzudenken über das, was er plante und tat, auch über sie, über sie beide. Ein Einwand von ihr. Oder eine Frage: Denkst du manchmal an die Tage in Schweden?

Vielleicht war es noch nicht zu spät.

◇ 1 ◇

«Was heißt, du willst nicht mit nach Amerika?»

Roberts Kopf fuhr herum. Verblüfft ließ er die Haarbürste sinken und suchte über den Badezimmerspiegel ihren Blick, doch sie hatte sich schon gebückt und hangelte unter dem Bett nach den Sandalen.

«Schließlich wollen sie *dich*», sagte sie mit gepresster Stimme. «Auf mich legt bestimmt niemand Wert.»

«O doch, sie rechnen mit dir. Es wird gern gesehen, wenn man die Ehefrau mitbringt, schon aus gesellschaftlichen Gründen.»

Er kam mit schnellen Schritten auf sie zu. «Dies ist meine große Chance, Juliane! Amerika als Sprungbrett. Ein Jahr Gastdozent, dann hab ich den Lehrstuhl in Hamburg. Ich bin am Ziel!», rief er mit leuchtenden Augen, die Hände wie ein Erweckungsprediger erhoben. Wie mitreißend er sein konnte, dachte Juliane nicht zum ersten Mal. Wahrscheinlich waren alle Mädels an der Uni in ihn verliebt.

«Ja, du», sagte sie, stand auf, strich ihren Rock glatt und ging an ihm vorbei ins Badezimmer. «Deine große Chance!»

Sie nahm die Parfumflasche und drückte so heftig auf den Zerstäuber, dass ihr der Nebel in den Augen brannte.

Plötzlich stand er hinter ihr und packte sie an den Armen.

«Was ist los?»

Juliane sah in den Spiegel, ihre Stirn auf Höhe seiner Augen. Die ideale Größe, hatte er damals gesagt. Sie hätte

auch kleiner sein dürfen, aber auf keinen Fall gleich groß. Maße und Proportionen mussten bei ihm stimmen, auf jedem Gebiet.

Robert schüttelte sie leicht. «Nun sag schon! Warum willst du auf einmal nicht mit?»

Juliane senkte die Lider. Es würde schwer werden. Robert war keinen Widerspruch gewohnt.

«Ein Jahr ist so lang», sagte sie tapfer, schluckte und setzte leise hinzu: «Falls sie in der Zeit jemanden in der Bibliothek brauchen, besetzen sie die Stelle, und ich habe keine Arbeit, wenn ich zurück bin.»

Er ließ sie so plötzlich los, dass sie gegen das Waschbecken schwankte.

«Was ist denn das für ein Argument?! Du stellst deinen Job gegen meinen Lehrauftrag? Und willst mich deswegen allein gehen lassen?»

Juliane rieb sich die Arme und zog die Schultern hoch.

«Ja», sagte sie unbehaglich.

«Ich fasse es nicht! Es war doch von Anfang klar, dass wir eines Tages hier weggehen.»

«Ich hatte immer gehofft, dass du es dir anders überlegst. Es ist doch schön hier, wir haben Freunde –»

«Meinst du, ich will auf ewig in diesem Provinznest versauern? Ich habe so viel in meine Karriere gesteckt, nun ist es endlich so weit.»

«Es zählt wohl gar nicht, was ich davon halte, oder?»

«Ich verstehe dich wirklich nicht. Wenn du dich jetzt weigerst mitzukommen – wie sieht das denn aus?»

Er wirkte richtig böse. Robert verlor selten die Beherrschung, aber wenn, war es immer eine schmerzhaft Erfahrung. Seine Worte drangen tief ein, und die Schnitte heilten nie ganz.

«Also? Ich will das jetzt geklärt wissen. Die Gäste kommen gleich.»

Sein scharfer Ton verhiess nichts Gutes. Worauf wartete sie? Dass er einlenkte? Sagte, dass er allein ginge oder ihr zuliebe auf den Lehrstuhl in Hamburg verzichtete? Sie wusste doch zu gut, wie schwach ihre Position war und wie kompromisslos er sein konnte, wenn es sich für ihn um lebenswichtige Dinge handelte. Sie öffnete den Mund. Tut mir leid, wollte sie sagen, natürlich komme ich mit, doch als sie den Blick hob, blieb sie stumm. Wenn er so lächelte, hielt er einen letzten Pfeil parat.

«Allerdings, wenn es dir tatsächlich ernst ist», sagte er freundlich, «dann bleibst du eben hier. Vielleicht findet sich ja eine andere Begleitung.»

Juliane starrte ihn an, als die Klingel melodisch durchs Haus hallte. Der Besuch war da.

Robert runzelte die Stirn, warf einen Blick in den Spiegel, strich mit zwei Fingern einer Hand über die Schläfenhaare und drehte sich um.

«Wir sprechen uns später!», rief er über die Schulter, dann fiel die Schlafzimmertür hinter ihm ins Schloss.

✧ 2 ✧

Juliane gähnte verstohlen. Es war lange nach Mitternacht, aber sie wusste aus Erfahrung, dass niemand vor dem Morgengrauen aufbrechen würde. Wenn Robert einlud, wurde immer ausgiebig gefeiert, und heute gab es einen besonderen Anlass.

Sie sah zu ihm hinüber, wie er gerade Wein nachschenk-

te, eine Hand auf Klaus-Peters Schulter gelegt, die Flasche abstellte und noch im Stehen übergangslos ins Gespräch zurückkehrte, eine Behauptung, geschliffen formuliert, in die Runde warf, und im lachenden Protest, den er erntete, alle im Nu in sein Lieblingsspiel gezogen hatte.

Er war in seinem Element, ihr schöner, charmanter, sprühender Mann, der sich in dieses Wunderwesen verwandelte, sobald er von Publikum umgeben war. Juliane kam sich vor wie bei einem Tennisturnier, wenn die Sätze vorbeisprangen und Beifall jeden Treffer begrüßte. Beinahe war sie versucht, selber mitzumachen, das Wort aufzufangen und mit einer flinken Wendung weiterzugeben, doch sie ließ es lieber, da sie wusste, dass sie nur ein Stirnrunzeln von Robert ernten würde. Anders als früher, als er ihre Beiträge zu schätzen wusste.

In dunklen Momenten hegte Juliane den Verdacht, dass er sie damals nur geheiratet hatte, weil sie nützlich für ihn war. Sie sagte sich dann zwar sofort, dass sie übertrieb, dass sie durchaus noch eine Rolle für ihn spielte, doch an Abenden wie diesem war ihr auf ihrem Platz am Rande des Geschehens nur zu bewusst, dass sie in seinem Windschatten lebte. Jahrelang hatte sie ihm den Rücken freigehalten – bis sie nichts mehr sah als seinen Rücken.

Juliane richtete sich auf, prüfte mit einem Blick den Inhalt der Gebäckschalen, stellte fest, dass die Kerzen auf der Anrichte heruntergebrannt waren, erhob sich und ging unbemerkt hinüber.

Als ob ich nicht da wäre, dachte sie nicht zum ersten Mal. Die fabelhafte unsichtbare Gastgebergattin, die es den Gästen behaglich machte. Niemand würde ihr hinterherschauen, am wenigsten Robert, an dem sie gerade vorbeistreifte. Wie lange mochte es her sein, dass er ihr

solch ein dunkles Lachen geschenkt hatte wie in diesem Moment Sibylle?

Wir sehen uns kaum noch an, dachte sie. Und wir reden kaum. Aber es gibt ja auch wenig zu sagen, wenn man so eingespielt ist wie wir zwei. Das ideale Paar, wie alle sagen.

Juliane bückte sich, zog eine Schublade an der Anrichte auf und tastete im Dunkeln nach der Kerzenschachtel.

«Schade, dass du nicht Golf spielst, Robert!», tönte Thorstens animierte Stimme. «Sie würden dich mit offenen Armen im Club empfangen.»

«Robert wird überall mit offenen Armen empfangen», sagte Juliane mit einem Hauch von Spott über die Schulter.

«Aber ja!», rief der Freund. «Das Vassar College kann sich glücklich preisen.»

«Wo liegt das eigentlich genau?», wollte Sibylle wissen.

«Im Staat New York, im Hudson Valley. Nach dem Prospekt zu urteilen, eine einmalig schöne Gegend.»

«Warum hast du uns nicht erzählt, dass du dich um eine Gastdozentur bewirbst?», fragte Klaus-Peter, ein unüberhörbarer Vorwurf in der Stimme.

«Ich wusste ja nicht, ob sie mich nehmen.»

«Dich nicht nehmen! Das glaubst du doch selber nicht.» Das klang jetzt eine Spur neidisch. «Was sagt denn Juliane dazu?»

Das Ploppen eines Korkens verriet, dass Robert eine neue Flasche öffnete.

«Sie ist begeistert, was sonst.»

Wein plätscherte in ein Glas.

Juliane löschte die flackernden Stummel und drückte die neuen Kerzen vorsichtig in das weiche Wachs.

«Und was ist mit ihrem Job? Werden sie ihr die Stelle freihalten?»

«Ach, das ist doch nicht wichtig. Der Job ist sowieso mehr ein kleines Hobby.»

Julianes Hand zitterte leicht, als sie die Dochte entzündete.

«Wieso Hobby?», fragte Marita. «Ich denke, das ist eine volle Stelle?»

«Das bisschen Information und Bücher einordnen? Ich bitte dich! Wer möchte noch einen Schluck? Das ist ein Bordeaux von hohen Gnaden, ich hab ihn für einen speziellen Anlass reserviert.»

Juliane drehte sich um, ging zu ihrem Sessel zurück, winkelte beim Hinsetzen die Beine an und zog den Rock bis zu den Füßen. Ihr war plötzlich kalt.

«Was willst du denn machen, falls sie dir in der Bibliothek kündigen?», fragte Marita.

«Ich weiß nicht.» Juliane zuckte die Schultern. «Ich könnte es in einer Buchhandlung versuchen, aber es wäre nicht dasselbe.»

«Im Haus gibt es genug zu tun», warf Robert herüber. «Und Bücher haben wir reichlich. Ich rede seit Jahren davon, dass sie sich mal hinsetzt und ein Inventarverzeichnis anlegt. Aber sie hat ja nie Zeit.»

«Wäre das nicht was?», fragte Marita.

«Vielleicht.»

«Robert, wir werden dich vermissen!», rief Thorsten und hob sein Glas. «Vor allem deinen exquisiten Weinkeller. Auf dein Wohl!»

Alle lachten und prosteten ihm zu.

Dass Robert nicht viel von ihrer Arbeit hielt, wusste Juliane. Dabei verdankte er ihr viel. Außerdem hatten sie sich

in der Universitätsbibliothek kennengelernt, aber beides schien ihm wohl inzwischen nicht mehr erinnerenswert. Sie dagegen würde nie vergessen, wie am ersten Arbeitstag ihr erster Benutzer an die Informationstheke kam und einen Zettel vor sie hinlegte: «Sind Sie in Romantik bewandert? Ich suche etwas Bestimmtes.»

Mein Spezialgebiet, hätte sie beinahe gesagt, aber dann ließ sie es lieber, weil sie wusste, dass er eine literarische Epoche meinte, die mit dem Sehnsuchtsland der großen Gefühle, in das sie so gerne lesend entschwebte, nichts zu tun hatte.

Was genau ihn beschäftigte, erfuhr sie bald von ihm selbst. Dr. Meynen kam häufig vorbei, um nach einem Buch oder Artikel zu fragen, aber auch, um über seine Pläne und Probleme zu reden. Offenbar hatte er gehofft, die Habilitation in einem Rutsch zu erledigen, doch zu seinem Ärger kam ihm ständig der laufende Vorlesungsbetrieb in die Quere, von Prüfungen gar nicht zu reden.

Juliane sah eine Chance und bot ihre Hilfe an. Sie übernahm das Besorgen der Bücher, recherchierte für ihn, tippte seine Texte, korrigierte die Überarbeitungen und hörte ihm zu, wenn er Gedanken formulierte oder aus dem Manuskript vorlas, letzteres in seiner Wohnung, nach dem gemeinsamen Essen, das sie gekocht hatte.

Ohne sie hätte er es nicht in der Rekordzeit geschafft, versicherte der frisch habilitierte Robert am Abend des Prüfungstages, er würde ihr ewig dankbar sein. Im Überschwang des Augenblicks machte er ihr einen Heiratsantrag, den sie auf der Stelle annahm. Vielleicht wollte er sich nur ihre Mitarbeit für die kommenden Jahre sichern, hatte sie später einmal überlegt, aber damals war sie hingebungsvoll und kritiklos verliebt.

Sie lernte ja auch viel durch ihn, speziell über die deutschen Romantiker, deren Leben und Werk ständig am Rande von Chaos und Wahnsinn, zwischen dem Nichts und der Vernichtung taumelten. Wenn sie aber geglaubt hatte, dass sich Robert aus Neigung oder innerer Übereinstimmung mit dem Thema befasste, irrte sie.

Im Grunde lag ihm der romantische Geist überhaupt nicht. Diese versessene Pflege des Gefühls, die Betonung des Sinnlichen, die absolute Freiheit der Gedankenspekulation waren dem Vernunftmenschen Robert suspekt. Er selber habe nie am Abgrund gestanden und die Versuchung gespürt, in die verlockende Tiefe zu springen, gab er zu, als Juliane ihn danach fragte. Und wolle es auch nicht. Juliane schon, zumindest damals.

«Wo bleibt der Kaffee?»

Sie schreckte auf. Das war Robert mit ihrem Stichwort. Anscheinend waren die Gäste im Begriff zu gehen, und sie hatte nichts gemerkt.

Schnell erhob sie sich und ging in die Küche, schaltete die Espressomaschine an, stellte sechs Tässchen und Teller, Milch und Zucker auf das Tablett, füllte die Kekschale, öffnete das Fenster und lehnte sich hinaus.

Es nieselte und roch nach Gras.

Roberts Party war zu Ende. Er durfte zufrieden sein. Die Reaktion der Freunde auf die Nachricht war wie erhofft ausgefallen, und nebenbei hatte er klargestellt, was er von seiner Frau erwartete: Loyalität und uneingeschränkte Unterstützung. Denn es stimmte ja, er hatte nie Zweifel daran gelassen, dass eine Universitätskarriere oberste Priorität für ihn war. Mit der Heirat hatte sie sein Lebensprogramm mitunterschrieben. Und alles hatte bisher gut geklappt, sie hatte ihren Platz gefunden und war

zufrieden. Wozu ihn also jetzt so enttäuschen? Wollte sie das wirklich? Und wenn er deshalb seine Drohung von vorhin wahr machte?

Die Kaffeemaschine blubberte und verstummte mit einem Seufzer; der Espresso war fertig. Juliane füllte die Tassen und trat mit dem Tablett aus der Küche.

Im Flur scholl ihr Gelächter entgegen. Offenbar waren die Freunde bereits dabei, sich zu verabschieden. Robert, glänzend gelaunt, vom Wein und den Gesprächen ange-regt, schüttelte Hände, küsste Wangen, half in Mäntel.

«Wo warst du denn? Jetzt doch nicht mehr!», zischte er Juliane zu, hielt sie mit einer Handbewegung zurück und öffnete die Haustür.

Die beiden Paare drehten sich auf dem Gehweg um, winkten, riefen: «Ciao! Vielen Dank fürs Essen, es war herrlich, wie immer!», und liefen zu ihren Autos.

«Wartet, es regnet, ich hole einen Schirm!», rief Robert, öffnete das Garderobenschränkchen, warf Handschuhe, Schals und Einkaufsbeutel auf den Boden, griff sich einen Schirm und stürzte hinaus.

Doch er kam zu spät. Von der Schwelle aus sah sie, dass ein Wagen bereits hupend davonfuhr, während der andere durchs Gartentor steuerte, verfolgt von Robert, der den Rücklichtern mit erhobenem Arm hinterherlief, als ob er den Freunden unbedingt noch etwas Wichtiges mitteilen müsste.

Er kann auch nie ein Ende finden, dachte sie und wandte sich ab, um hineinzugehen. Da hörte sie Robert rufen.

«Juliane! Komm mal her!»

Sie drehte sich um.

«Was ist? Komm lieber rein, du wirst ganz nass.»

Er stand vornübergebeugt auf dem Rahmen des Gar-

tentors und rüttelte an der Klinke. Den Regenschirm hatte er auf den Boden geworfen.

«Hilf mir mal, das blöde Ding klemmt wieder.»

Robert mit den zwei linken Händen. Juliane musste lächeln und wollte sich bücken, um das Tablett abzustellen, als eine Windbö über die Ausfahrt fegte, das Tor aufriss und mitsamt Robert, der sich schwankend am Gitter festhielt, zur Seite schleuderte. Das Tor schlug an, wurde zurückgeworfen und fiel krachend ins Schloss, Robert verlor den Halt und stürzte rückwärts in voller Länge hinunter. Sein Kopf prallte mit einem dumpfen Geräusch aufs Pflaster, dann blieb er reglos liegen.

Juliane ließ das Tablett fallen und rannte schreiend über den Plattenweg zu ihm.

✧ 3 ✧

Mit hängenden Armen stand Juliane in der Notfallambulanz und starrte auf die Schwingtür, hinter der das Krankenbett soeben verschwunden war, Robert leblos ausgestreckt unter dem weißen Laken, sein blasses Gesicht zur Seite geneigt, die Augen geschlossen, ein Blutfaden im Mundwinkel, Blut auf dem Kissen, über ihm die Infusionsflasche, von einem der Sanitäter gehalten. Dann verdeckte das hohe Bettende den Blick auf Robert, die Flügeltüren pendelten zu, die Stimmen und Schritte verhallten.

«Würden Sie das bitte ausfüllen?»

Juliane fuhr zusammen.

Der junge langhaarige Mann im weißen Kittel schob ihr ein Blatt Papier über den Anmeldetresen zu, rollte mit